

daß diese in der Lage wären, den Strom in ihrem Sinne zu regulieren. Aber wenn das auch so ist, das entbindet uns nicht von der Pflicht, alles zu tun, was in unsern Kräften steht, damit die Lebenskräfte des Evangeliums sich überall bemerkbar machen und entfalten können. Und im übrigen wollen wir uns das Wort des Psalmisten aneignen:

Der Herr unser Gott sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Zur christlichen Sitte.

P. R. Becker.

Wir finden wohl in allen Bauerngemeinden Deutschlands die Sitte, daß Männer und Frauen getrennt in der Kirche sitzen, besonders auch getrennt zum Hl. Abendmahl gehen. Dieselbe Sitte finden wir wohl auch noch durchgehends in den hiesigen Kolonien-gemeinden. Dagegen in den städtischen und großstädtischen Gemein-den war diese Sitte schon längst durchbrochen, und auch die hiesigen städtischen Kreise haben die Tendenz, diese Trennung der Geschlechter aufzuheben. Da die städtischen Kreise bei ihrer größeren geistigen Bewealichkeit immer an der Spitze der jeweiligen Kultur oder Un-kultur stehen, so kann es leicht geschehen, daß die Trennung der Ge-schlechter in der Kirche allmählich verschwindet und die alte Sitte ganz verdrängt wird.

Welche Sitte entspricht nun aber mehr dem Geiste des Christen-tums und der Bibel? Die städtischen Kreise werden es natürlich jeder-zeit mit persönlicher Aufrichtigkeit voller Entrüstung zurückweisen, daß sie mit ihrer neuen Sitte dem Geiste der Bibel widersprechen wollten, es sind gar oft gerade die religiös angeregtesten unter ihnen, die an dieser neuen Sitte hängen. Aber es zeigt sich doch darin jedenfalls ein andersartiges inneres Fühlen der modernen Seele, das dem der früheren Geschlechter der evangelischen Kirche widerspricht, und da die Kirche sich heute in einem Zustand befindet, in dem sie um ihren inneren Bestand aufs härteste zu kämpfen und gegen den aus ihrem eigenen Inneren aufsteigenden Antichrist sich zu wehren hat, so ist es Pflicht jedes einzelnen, sein eigenes Fühlen auch gegenüber den scheinbar äußerlichsten Neuerungen nicht bloß an den eigenen Lieb-lingsgedanken, sondern an Gottes Wort zu messen.

Das Fühlen der modernen städtischen Christen tritt wohl am deutlichsten an der Art hervor, wie man den gemeinsamen Gang der Geschlechter zum Hl. Abendmahl nicht bloß rechtfertigt, sondern an-preist. Ist es nicht — so sagt man — von hoher Bedeutung, daß hier Mann und Frau — eventuell auch mit ihren Söhnen und Töch-tern — gemeinsam nebeneinander vor den Altar treten, gemeinsam das gesegnete Brot essen und den gesegneten Kelch trinken und sich so gemeinsam in ihrem innersten Leben auf den Fels Christus grün-den? Werden durch solche Sitte die heiligen Bande des Familien-lebens nicht ganz besonders gefestigt und verinnerlicht? Wer mag hiergegen etwas sagen? Hat nicht der Apostel Paulus selbst das Familienleben mit dem Verhältnis, das zwischen Christus und seiner Gemeinde besteht, verglichen? (Eph. 2.)

Und doch! Heißt das nicht die Dinge umkehren? Ist die Ehe und Familie das Fundament, welches durch Abendmahl und Gottesdienst bloß seine Weihe erhalten soll, ist sie das Ursprüngliche und Letzte, dem die Kirche zu dienen hat? Oder ist die Kirche das neue Ursprüngliche, das neue Hineintreten Gottes in die Welt, welche das ganze Denken und Fühlen der Menschen umgestalten, ihm auch eine ganz neue Richtung geben soll, innerhalb deren erst auch Ehe und Familie ihre rechte, bescheidene und zeitliche Stelle erhält?

Gerade das Hl. Abendmahl weist uns mit ungeheurer Kraft hin auf das ewige Leben, und ebenso soll uns jeder Kirchenbesuch auf das ewige Leben hinweisen. Im ewigen Leben aber wird es, wie Jesus sagt, den Unterschied von Mann und Weib, wird es die irdische Familie nicht mehr geben. Heißt es da nun nicht den Unterschied zwischen ewigem und irdischem Leben verwischen, wenn man angesichts des Zeugnisses vom ewigen Leben im Hl. Abendmahl und in sämtlichen kirchlichen Handlungen der Kirche, sich und seine Familie, die bloß zeitlich sind, betonen will? Heißt es nicht den irdischen und geistlichen Menschen durch falsche Sitte vermischen, wogegen fast jeder Buchstabe in Luthers Schriften zeugt? Jesus verlangt von seinen Jüngern, eben sofern er kein Jünger ist, daß er, wenn er ein Weib habe, sei wie der, der kein hat. Er sagt mit einer Schärfe ohnegleichen, wer sein Weib oder Kind mehr liebe als ihn und es um seinetwillen nicht verlassen könne, sei kein nicht wert. Das ist nicht eine gelegentliche Übertreibung aus seinem Munde, sondern oft bittere Bedingung unserer Seligkeit, Gegenstand oft schmerzlichster Buße zur Erlangung der Sündenvergebung. Auch heute noch ist in den weitesten Kreisen der Christenheit zum wenigsten der Pfarrer, der die Wahrheit und Kraft seines vom ewigen Leben abzulegenden Zeugnisses beeinflussen und abschwächen läßt von der Rücksicht auf seine Familie, der auch für sich nur ein Familienchristentum aufrichten will, nicht als echter Jünger Christi geachtet. Es sollte aber bei allen Christen so sein, nur eben beim Pfarrer in erster Linie. Dann würde freilich wieder mancher seufzen, wie einst die ersten Jünger Christi: Es ist nicht gut, ehelich werden. Daß es trotzdem gut ist, ist eine andere Sache.

Aus solchen Fällen heraus, das dem ewigen Leben den Vorrang gab vor allem anderen, dem Luther in „Ein feste Burg“ den gewaltigen Ausdruck gegeben hat: „nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib, laßt fahren dahin“, ist sicherlich auch die Sitte geboren, daß in der Kirche die Geschlechter sich getrennt setzten und getrennt zum Hl. Abendmahl gehen. Des Apostels Wort: „Das Weib schweige in der Gemeinde“ weist sicherlich auch darauf hin, daß im Gottesdienst alles das, was der dem Weibe anvertrauten irdischen Fortpflanzung und Erhaltung des Menschengeschlechtes dient, wie zart und geheiligt es auch auftreten mag und an anderer Stelle seine sehr bedeutende Berechtigung hat, die gerade derselbe Luther ihm zurückerobert hat, zurücktreten soll vor dem Ziel der Ewigkeit, vor unserer ewigen Berufung und dem verheißenen ewigen Erbe, daß es sich dieser Gnadengabe Gottes aufzuopfern und sich abzusterven

hat, um gerade so aus der Höhe neue Kraft auch für die Erfüllung seiner zeitlichen Bestimmung zu erhalten. Vor Gott soll jeder Mensch allein stehen wie er es auch im Tode muß, was ja auch die moderne Welt mit ihrer Unruhe an Sterbebetten so oft vergißt, auch in diesem Fall nicht fähig mehr, die egoistischen Gefühle — diesmal des eigenen Schmerzes — zurückzudrängen und in Liebe zum Nächsten sich ganz auf die Gnade Christi zu konzentrieren.

Das moderne Fühlen weiter Kreise der Christenheit ist eben ein anderes geworden. Es kennt kaum noch die erregte Konzentration auf seine ewige Berufung und sein himmlisches Erbe, die den eigentlichen Inhalt des Erlösungswerkes Jesu Christi ausmachen, zu dem sich alles andere in seinem Tun nur als Akzidenz verhält. Der Jesus der Hochzeit von Kana, der der Krankenheilungen und der Speisung der 5000, des Verkehrs Marthas mit ihm unter Vergessen des der Maria steht seit langem als Wunschtraum im Vordergrund unseres christlichen Denkens. Das materialistische Denken der Sorge und der Befriedigung unserer wirklichen Bedürfnisse und Genüsse hat nicht außerhalb, sondern innerhalb der Christenheit seinen Anfang genommen und beherrscht in seinen feinsten Verzweigungen, trotz allen Kampfes gegen den groben Materialismus und Kommunismus, noch immer unser christliches Fühlen und Denken, vom Pfarrer angefangen bis zum einfältigsten Laien. Der Spruch: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und das andere wird euch zufallen“, hat sich in unserem Denken und Fühlen wieder umgekehrt in „erst das andere, und dann, womöglich — wir sind doch keine Heiden mehr, sondern Christen — dies andere geweiht und geheiligt durch das Ewige, hineinprojiziert in die Ewigkeit, mit einem womöglich Sichwiedersehen in allem dem, was hier auf Erden unsere Freude und Wonne gewesen ist und wie es hier gewesen ist.“

Dieses so sehr von dem eigentlichen Ziel Jesu Christi sich entfernende Fühlen und Denken hat dem modernen Christentum so sehr jenen sentimentalischen Anstrich gegeben, der es so leicht versagen und in enttäuschten Atheismus umschlagen läßt, wenn es in den Feueröfen der Trübsale geworfen oder der Erprobung durch Versuchung ausgesetzt wird. Dieser sentimentale, glaubenswirtschaftliche Zug, der in manchen christlichen Kreisen bereits alle kirchlichen Handlungen zu bloßen schmückenden Zeremonien entleert hat, liegt auch der neuen Sitte zugrunde, daß Männer und Frauen ihre Plätze und ihre Stellungen in der Kirche so gern nebeneinander einnehmen. Ist es nicht reizend, wenn man bei diesem oder jenem Passus der Predigt, ob in Einstimmung damit oder in Opposition dazu, sich verständnisvoll anblicken oder gar das Händchen drücken kann, mit dem süßen Gefühl: „wir aber halten zusammen“? Oder wenn man das hl. Abendmahl zusammen mit dem Gefühl verläßt: Jetzt aber hat unser Zusammenleben und Zusammenstreben wieder einmal gleichen Segen und Weihe erhalten? Ist es nicht etwas fundamental ganz anderes, wenn jeder Teil nackt und bloß für sich vor Gott gestanden hat und nun hinaustritt, um von Gott getrostet und gestärkt, den Kampf um echte Gottesliebe und Bruderliebe im Alltag fortzusetzen, gerade auch in dem eigenen Verhältnis von Mann und Frau?

So scheint mir also das biblische Zeugnis in unserem Falle durchaus für die alte Sitte zu sprechen. Davon abgesehen gibt es aber vieles, was sich zur Zeit zur Rechtfertigung der neuen anführen läßt. Einmal sucht jeder Mensch, auch unbewußt, in der Kirche das, was die Bibel die Gemeinschaft der Heiligen nennt. Da er es heute dort selten findet, sucht er es durch Kultivierung der natürlichen Gemeinschaft der Familienbande auch an diesem Orte zu ersetzen. Zum zweiten ruht auch die alte Sitte, wo sie sich noch findet, kaum noch auf dem biblischen Fundament, sondern, ganz besonders in unserer hiesigen Kolonie, auf einer höchst ungesund und heuchlerischen Prüderie in dem Verhältnis zwischen Mann und Frau, gegen die sich ein reineres Empfinden mit Recht auflehnt. Vor allem aber ist aus der kirchlichen Verkündigung des ewigen Lebens schon seit langem jener Ernst des göttlichen Zornes und Gerichtes ausgebrochen, vor dem alle nur menschlichen Empfindungen, die zarten nicht minder wie die rohen, zu Staub und Asche werden und jenem Tod verfallen, aus dem es ihre gereinigte und verklärte Auferstehung in neuer Hoffnung nur in der Gemeinschaft mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus gibt. Ohne dieses „Stirb und Werde“ werden die alten Sitten ihres kirchlichen Charakters entleert und entstehen neue, die von vornherein desselben entbehren. Es werden dann Gesichtspunkte maßgebend, die mit dem kirchlichen Leben nichts mehr zu tun haben. So z. B. ist für das schwarze Kleid beim Hl. Abendmahl fast nur noch der Kostenpunkt maßgebend. Den Reichen ist es zu einfach, um ihren Luxus entfalten zu können, den Armen ist es zu kostspielig, ein besonderes Kleid oder Anzug für die heiligen Handlungen zu reservieren. Ähnliche säkulare Gesichtspunkte mannigfaltiger Art werden für fast alle kirchliche Sitte ausschlaggebend, erstrecken sich bis auf den Stil der Pfarrhäuser und Kirchen, bald dem Prinzip des menschlichen Hochmutes, bald dem seines Kleinmutes, immer aber, wie auch bei der behandelten Sitte von der Trennung der Geschlechter in der Kirche, dem der Eigenwilligkeit folgend. Echte alte kirchliche Sitte kann nur dort konserviert, echte neue nur dort geboren werden, wo der miles christianus sich aus der Etappe behaglicher religiöser Gefühle und bequemer Gewohnheiten an die Front des Kampfes um die Seligkeit begibt. Nur dort wird er sich, um seiner eigenen Errettung willen, für eine solche Kampfforderung Disziplin und Sitte einsetzen — mag sie nun alte oder neue Form annehmen —, die der Stunde, welche heute im Widerstreit von Kirche und Welt geschlagen hat, wieder „sachgemäß“ entspricht.

J. Witzel, P. em.

Lesefrüchte.

Hans Asmussen, in „Zur Lage 1947“, S. 7:

„Einer der gewichtigsten Theologen des 19. Jahrhunderts hat einmal gesagt, der Kirche stände die Erfahrung von dem, was sie selber wäre, noch erst bevor. Daß dieser Theologe ein bekenntnistreuer Theologe war, steht überall außer Zweifel. Es haben ihm